

Der Tod im Leben der Ägypter (G)



B 4 Die Pyramiden von Gizeh © Wikimedia

„Der Tod ist Ursprung und Mitte der Kultur“, so schreibt der Ägyptologe Jan Assmann in seinem Buch über Tod und Jenseits im Alten Ägypten¹. Es gibt mehrere Gründe, warum sich im alten Ägypten alles um den Tod dreht und der Tod das kulturelle

Sinnzentrum ist, das in alle anderen Bereiche der altägyptischen Kultur ausgestrahlt hat: Der Tod war als Erfahrung etwas, was jeden Menschen trifft und ihn bewegt. Die alten Ägypter waren überzeugt, dass das menschliche Dasein mit dem Tod nicht zu Ende ist, sondern der Tote weiterlebt. Dieses Bewusstsein hat sie dazu veranlasst, sich ihr ganzes Leben über mit dem Tod und dem **Weiterleben** danach zu beschäftigen.

Das ägyptische Totenreich ist eigentlich kein Totenreich, weil man darin nach ägyptischen Vorstellungen nicht tot ist, denn die Ägypter haben alles daran gesetzt, auf der Erde **im Gedächtnis der Nachwelt** präsent zu bleiben. Das Leben und der Tod waren aufs engste aufeinander bezogen. Das Leben erhielt seinen Sinn vom Tod her. Die Ägypter haben deshalb den Tod nicht verdrängt, wie wir das häufig tun, sondern ihm ein ungeheures Maß an **Sorge und Aufmerksamkeit** während ihres ganzen Lebens zugewendet.

Der Tod hat die Ägypter unablässig beschäftigt. Ein typisches Beispiel hierfür sind die Pyramiden. Sie sind **monumentale Grabmonumente**, die über viele Jahre hinweg für den Todesfall des regierenden Pharaos erstellt worden sind. Auch ein vornehmer Ägypter verwendet **viele Jahre** seines Lebens und große Teile seines Besitzes darauf, sein Grab anzulegen und es möglichst luxuriös auszustatten. Der Tod und das, was danach kommt, hat ihn also immer wieder und zentral beschäftigt; er hat das Leben nach seinem Tod regelrecht **geplant**.

Das Grab, das zu Lebzeiten des Grabherrn entsteht, bildet den zukünftigen Toten auch in Bildern ab – und dies im Kreise seiner Familie. Der Lebende sieht sich dabei schon selbst **als Toter abgebildet**. Das Grab wird mit vielen Gegenständen ausgestattet, die dem Grabherrn im Totenreich nützlich sind, und es wird schon ein Raum im Grabkomplex angelegt, bei dem die Angehörigen später für ihren Verstorbenen opfern können. Diese **enge Verbindung zu den Angehörigen** ist in der Vorstellung der Ägypter zentral wichtig für das **Wohlbefinden** des Toten im Totenreich.

Das Leben selbst erhält dadurch deutlich **weniger Bedeutung**. Die Lebenszeit ist im Vergleich zur Ewigkeit nach dem Tode eine verschwindend kleine und auch wenig bedeutende Zeitspanne. Sie dient vor allem dazu, dieses Leben nach dem Tod gut vorzubereiten, d.h. die Voraussetzungen für ein gutes Leben nach dem Tod zu schaffen.



B 1 Die Opferkammer des Sesechemnefer III. © Museum der Universität Tübingen MUT Alte Kulturen

In unserer Gesellschaft heute verdrängen viele Menschen den Gedanken an den Tod, blenden ihn aus oder leugnen ihn sogar. Ein Friedhof ist kein Ort, an dem sich regelmäßig die ganze Familie versammelt, um ein Mahl mit den Toten zu feiern, sondern eher ein Ort der Stille und der Einsamkeit. Schon gar nicht legt man sein Grab selbst zu Lebzeiten an, um sicherzustellen, dass man im Totenreich gut leben kann. Den Tod umgibt immer noch ein großes Geheimnis, aber viele Menschen machen in unserer Zeit einen großen Bogen um dieses Geheimnis.

¹ Jan Assmann: Tod und Jenseits im Alten Ägypten. München: C.H.Beck 2010², S.1. Dieser Text liegt auch dieser Einführung zugrunde.